



Die Trommeln der Mohawk

Auf dem Pont Mercier über den Sankt-Lorenz-Strom nach Kahnawake, wo die Mohawk leben, die berühmtesten Indianer der Irokesen-Konföderation. Schon von weitem hören wir das Dröhnen der Trommeln, das Stampfen der Füße. Das Pow Wow, die große Diskussion der Sippen und Familien, hat begonnen.

Kaum sind wir am äußeren Kreis der Tänzer angelangt, kriecht es schon die Waden herauf, über die Oberschenkel in den Bauch und den Rücken entlang. Die Ellbogen sind überzogen mit dieser Gänsehaut, die mehr ist als eine Gänsehaut. Die Haarwurzeln vibrieren. Mein Gesicht treibt auf dem Meer der Erinnerung und Tränen.

Eine dicke Indianerin greift nach meiner Hand. Mein Sohn führt mich auf die Tribüne, wo wir sitzen können.

Da ich an die Wiedergeburt glaube, habe ich eine Erklärung gefunden für die Wachtrance, die mich klein werden lässt wie ein Kind. In diesem Tanz, in diesem Pulsschlag war ich einmal zu Hause. Vielleicht habe ich einmal mit den roten Amerikanern das Karibu gejagt. Vielleicht bin ich mit ihnen gestorben im Feuer der Hotchkiss-Kanonen der weißen Amerikaner.

Auf einer harten Holzbank erhole ich mich schnell und kann die Tänze und Gesänge der Krieger, Bräute, Großväter, Adler, Bären und Wölfe genießen wie alle anderen Besucher.

Ein kleiner Gedenkmarsch von Kriegsveteranen mit Fahnen und blinkenden Orden zieht schlep-pend eine Spur durch das braungetanzte Oval.

Kinder mit Federfächern tollen um den Fichtenstamm in der Mitte. Die hohe Fichte ist für die Irokesenstämme der Baum des Friedens. Seine geistigen Wurzeln versuchen seit tausend Jahren, jeden Winkel der Erde zu erreichen, um alle Kriege zu beenden.

Nie habe ich so viele Schritt-Variationen und Figuren gesehen. Einige der Tänzer tanzen ihr Leben und ihre Hoffnungen für morgen und übermorgen. Einige geben der Erde den Rhythmus zurück, den sie ihren Roten Kindern das ganze Jahr über gespendet hat in Herbst und Winter, in Frühling und Sommer. Wieder andere genießen es, mit dem munteren Publikum zu flirten.

Die indianischen Besucher bleiben nie an einem Ort. Sie suchen ständig das Gespräch mit Verwandten und Bekannten, essen mit ihnen und kehren wieder zum Tanz des Lebens zurück.

„Techno!“ Mein Sohn zeigt sein zufriedenes Grinsen. Ja, auch Techno ist eine Art Rückkehr zu den Anfängen, wenn auch vor einem ganz anderen Hintergrund. Techno ist eine Antithese. Dieser Tanz aber ist eine Synthese: „Heya-heya-yaya . . . !“

Auf dem staubigen Weg zurück zur Brücke, die die Mohawk-Reservation von der weißen Zivilisation trennt, treffen wir die Indianerin wieder, die uns im Musée McCord in Montréal ein Geheimnis anvertraut hat. Auch diesmal greift sie in ihr perlenverziertes Ledertäschchen, um mir eine indianische Botschaft zuzustecken. Aber das ist wieder eine andere Geschichte.